

Stadtsaal Zofingen

Die Oper «Marie und Robert» des Theater Orchesters Biel gastiert am 30. November



Unerfüllbare Liebe und Sturz in den Abgrund

Füreinander verloren: Die gemeinsame Schuld verunmöglicht Robert (Geani Brad) und Marie (Leila Pfister) ihre Liebe zu leben.

FRANCES MARSHALL

Zofingen Die Oper «Marie und Robert» des Theater Orchesters Biel gastiert am 30. November im Stadtsaal.

VON MICHAEL FLÜCKIGER

Geheiratet hat Marie den Dorfwirt Theophil. Geliebt hat sie aber seit Kindesbeinen einen anderen: Robert, der sich und seine Mutter mit seinem schäbigen Arbeiterlohn kaum über Wasser halten kann. Der arme Schlucker muss dem reichen Theophil für eine Hypothek Zins abgeben. Als Robert in der wachsenden Not seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann, nimmt das Drama unweigerlich seinen Lauf. Im Hintergrund rötet sich im Vorfeld des grossen Schweizer Generalstreiks von 1918 der Horizont. Einem Lichtblitz gleich leuchtet der Aargauer Schriftsteller Paul Haller (1882-1920) in die von äusserer und innerer Not aufgerissenen Seelen von Marie und Robert hinein. Auf schmerzliche Art macht das 1916 veröffentlichte Mundartdrama deutlich, wie die stetige Ausbeutung den Arbeitern noch ihre letzte Würde raubt.

Eloquentes Werk

«Marie und Robert» ist ein Wurf von seltener Wucht. Reto Nicklers Inszenierung steht dem in Nichts nach. Kompo-

nist Jost Meier und Librettist Hansjörg Schneider gelingt es, die äussere Unterdrückung und die innere zwanghafte Verstrickung der Protagonisten untereinander bildhaft herauszuarbeiten. Auf Hochdeutsche übersetzt, geht zwar viel von der rauen, virtuosvielschichtigen Mundart verloren und die Sprache wirkt etwas zurechtgestutzt. Zugleich ist die inhaltlich geraffte Oper plakativer angelegt als die mehrdeutig angelegte Vorlage und nimmt mit dem Chor und der stärkeren geschichtlichen Verortung neu Inhalte auf. Der Text muss hier nicht mehr alles tragen. Zur Differenzierung von Charakteren und Handlungen tragen Musik, Gesang und Schauspiel bei.

Illustrative Figurenzeichnung

Das ohne Pause angelegte 90-minütige Stück ist vom Grundton der Aare beseelt. Komponist Jost Meier setzt in seiner freitonalen Musik auf tief eingefärbte Register von Streichern und Blechbläsern. Der Lauf der schwarz murrenden Wasser ist die Chiffre für die dunklen Seelennöte der Protagonisten. An deren Ufer haben sich Robert und Marie einst die Liebe geschworen. Zugleich ist die Aare der Abgrund, dem die beiden unweigerlich zusteuern. Die Bühne fällt derart steil Richtung Orchestergraben ab, dass die Figuren auf Publikum zuzustürzen scheinen. Die Komposition ist sprechend, die Figuren illustrativ gezeichnet, ihr innerer Zwiespalt ist mit Disso-

nanzen ausstaffiert. Jeder Figur ist ein musikalisches Leitmotiv mit auf den Weg gegeben. Marie (Leila Pfister) mändert in Terzen, Robert (Geani Brad) ist in Quarten und Quinten eingeschlossen. Das starre musikalische Spannungsfeld lässt kaum Entwicklungen und bildet damit die Ausweglosigkeit der beiden Protagonisten über Text und Schauspiel hinaus ab.

Grelle Stimmen

Begrüsst wird das Publikum von der im Rollstuhl sitzenden Frau Schödler (glänzend: Franziska Hirzel), der Mutter von Robert. Ihr Bangen um ihre letzten Tage im trauten Heim ist musikalisch und gesänglich grell ausge-

leuchtet. Ihre manipulative Seite ist im Gegensatz zu Hallers Vorlage lediglich angedeutet. Nur eine Szene zeigt, wie sie sich zuckersüss bei Marie einschmeichelt, damit alles bleibt, wie es ist. Auch Marie ist wunderbar interpretiert. Währt sie zu Beginn mit beherrschtem Gesang noch formell ihre Rolle als Grossbürgerin, zerfließt ihr Ausdruck zunehmend in den Hilferuf einer verzweifelten Seele. Die beiden Frauenfiguren, die das Geschehen so srenenhaft zu beeinflussen versuchen, sind das Highlight in dieser insgesamt grandiosen Operninszenierung.

Der Chor der Arbeiterschaft spielt mit eindrücklicher Präsenz das Scharnier zwischen persönlichem Drama

Kulturelles Highlight

Marie und Robert» basiert auf dem gleichnamigen Drama des Aargauer Autors Paul Haller. In eine Oper umgearbeitet haben es der Komponist Jost Meier (78) und der in Zofingen aufgewachsene Autor Hansjörg Schneider (79), der dem breiten Publikum vor allem als Schöpfer der Kriminalromane mit Kommissar Hunkeler bekannt geworden ist. Das in eine Opernform gegossene Sozialdrama des Theater Orchester Biel Solothurn (TOBS) gelangt am Donnerstag, 30. November, im Stadtsaal Zofingen zur Aufführung. Das viel-

gelobte Werk verspricht nicht nur aus qualitativen Gründen ein Highlight des Zofinger Kulturjahres zu werden. Auch das Arsenal von über 40 Beteiligten in Orchester und Schauspiel macht den Abend zum Spektakel. Wer sich eingehend für die Hintergründe zur Erarbeitung des Stücks wie auch die damit verbundene Zeitgeschichte interessiert, ist ab 19.15 Uhr im Stadtsaal zur Einführung eingeladen. Die Vorstellung startet um 20 Uhr.

Weitere Informationen unter www.kulturzofingen.ch

und historischem Hintergrund des Generalstreiks vom September 1918. Die schwarzgesichtigen Gestalten beschwören Parolen, verlangen das Ende der Unterdrückung und reden dem Hauptakteur ins Gewissen. Ob die eingespielten Zitate von General Wille und dem späteren Bundesrat Nobs nicht eher die Handlung brechen statt sie dokumentarisch zu unterminieren, darf man sich fragen.

Robert will den Aufruf zum Streik noch bedenken, geht dann aber doch zur Arbeit. Mit dem Verkauf des Hauses will er einen Schlussstrich unter sein Arbeiterdasein ziehen und wohners ein neues Leben anfangen. Doch der windige Immobilienmakler Agent Müller (schillernd und stets auf der Kippe zwischen Dienstbefissenheit und Geschäftemacherei: Konstantin Nazlamov) scheint ihn über den Tisch ziehen zu wollen. Hölzern schwankt Robert über die abschüssige Bühne. Seine Hände wissen nicht wohin ob all der Wut und Verzweiflung. Plastisch kündigen seine Gestik und sein Tadeln das Unheil an.

Dramatischer Kurzschluss

Und so kommt es zur Katastrophe: Theophil (magistral: Boris Petronje) bringt das Vorhaben Maries, Robert klammheimlich einen finanziellen Zutopf zukommen zu lassen, ans Licht. Die Inszenierung schliesst inneres Empfinden und äussere Situation kurz, indem sie gleichzeitig zeigt, wie Marie

und Robert einander wie Ertrinkende umklammern, während Theophil ihrer unbedenken die Klage des Gehörnten anstimmt. Die unmögliche Situation ist ein Vorhofflimmern zur Eskalation.

Unmögliches Glück

Der Eifersuchtsstreit zwischen Marie und Robert eskaliert, Robert verliert die Kontrolle über sich selbst und erschlägt Theophil. Vor Gericht wird er freigesprochen. Marie legt für ihn einen Meineid ab und bezeugt einen Unfall. Der Weg wäre jetzt frei, damit die Liebe sich erfüllen kann. Ein in unschuldigem Weiss gekleidetes Mädchen (Shirin Patwa) übernimmt in einem packenden Monolog die Stimme

Aufs Hochdeutsche übersetzt, geht zwar viel von der rauen, virtuosvielschichtigen Mundart verloren und die Sprache wirkt etwas zurechtgestutzt.

von Roberts Gewissen: «I muss rede, süscht wurgets mr d Seel ab», hebt sie mit einem Originalzitat an. Obwohl diese Figur aus heiterem Himmel kommt, tut dies dem Effekt ihres eindringlichen Spiels keinen Abbruch. Das Paar ist füreinander verloren. Beladen von Mord und Meineid haben sie auch je für sich allein eine schwere Zukunft vor sich.

INTERVIEW

«Hallers Sprache überwältigt»

Hansjörg Schneider, Sie haben das Stück Robert und Marie in ein Opernlibretto überführt. Was fasziniert Sie an diesem Stück?

Es ist eine unendlich traurige Geschichte, die Paul Haller hier zu Papier gebracht hat. Der Bützer Robert hat nie eine echte Chance, sein Glück zu machen. Und als es vor ihm liegt, muss er ihm entsagen. Mord - viel eher ist es wohl Totschlag - und Meineid wiegen zu schwer. Paul Haller hat hier ein grossartiges Sozialdrama von überwältigender sprachlicher Kraft geschaffen. Es mit Jost Meier für die Oper umzusetzen, war eine sehr spannende Herausforderung.



Hansjörg Schneider. ZVG

Weshalb haben Sie dieses Mundart-Drama in eine hochdeutsche Oper übertragen?

Hallers Text ist virtuos und sperrig zugleich. Seine lautmalersische und kraftvolle Sprache lässt sich nicht in eine stringente musikalische Opernform bringen. Es blieb uns nichts anderes übrig als zum Hochdeutschen zu greifen. Lediglich in den gesprochenen Passagen habe ich Hallers Text erhalten können. Als Sprache der Seele entwickelt sie in den Momenten der Selbstreflexion eine enorme Kraft. Es ist bedauerlich, dass Haller der breiten Öffentlichkeit kaum bekannt ist. Von Schweizer Schriftstellern und insbesondere uns Aargauern wird er hingegen heiss geliebt.

Sie haben Ihre ersten 20 Lebensjahre in Zofingen verbracht. Was bedeutet es für sie, dass die Oper des Theater Orchesters Biel nun im heimischen Stadtsaal aufgeführt werden kann?

Das TOBS leistet absolut Aussergewöhnliches. Hier stehen unzählige Mitwirkende mit grosser Leidenschaft für die innovative Verknüpfung von Musik und Theater ein. Es freut mich enorm, dass Zofingen dieses Engagement honoriert und den Aufwand nicht scheut, dieses Spektakel in den Stadtsaal zu bringen. Im Herzen bin ich immer Zofinger geblieben. Deswegen fühle ich mich anlässlich dieses Gastspiels auch als Librettist geehrt.

Sie gehen auf die 80 zu, welche Projekte verfolgen Sie noch?

Meine Autobiographie ist abgeschlossen und wird im kommenden März zu meinem 80. Geburtstag erscheinen. Die erste Hälfte handelt fast ausschliesslich von meinen ersten Lebensjahren in Zofingen. Auch einen neuen Hunkeler-Roman habe ich im Kopf. Ein solches Buchprojekt ist aufgrund meines Alters allerdings sehr anstrengend geworden. Trotzdem hoffe ich, es noch zu Papier bringen zu können.

TICKET VERLOSUNG **abo plus**

Wir verlosen für die Oper «Marie und Robert» im Stadtsaal Zofingen am Donnerstag, 30. November um 20 Uhr 3 x 2 Tickets. Heute bis 14 Uhr eine E-Mail mit Betreff «Oper» an wettbewerb@zmedi.ch schreiben. Name, Adresse und Abo-Plus-Nummer nicht vergessen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.